

sonders missionspolitisch) samt derjenigen der missionierenden Orden, die Missionskunde nebst Missionsgeographie und -statistik, in zweiter Linie die missionswissenschaftlichen Hilfsdisziplinen, vor allem Ethnographie oder Völkerkunde, Linguistik oder allgemeine Sprachwissenschaft und Religionswissenschaft als Kunde von den nichtchristlichen Religionen⁵⁹. Von der juristischen und kanonistischen Seite her nennt Gr. als missionsrechtliche Hilfswissenschaften das allgemeine Kirchenrecht, mit dem das Missionsrecht viele Materien gemein habe und dem es die generellen Prinzipien, die *Termini technici*, die wissenschaftlichen Begriffe entnehmen müsse, dann das Zivil- und Kolonialrecht, wie es in der ältern spanischen missionspolitischen und in der neuern missionskolonialen Literatur bearbeitet werde, endlich das Völkerrecht, wozu er noch die politische und koloniale Geschichte fügt, weiter auch die übrigen Spezialobjekte des Profan- und Kirchenrechts gerechnet werden könnten⁶⁰.

Quellen und Literatur zum Missionsrecht hier speziell zu erörtern erübrigt sich, da sie summarisch in meiner Einführung und ausführlich im Missionsrecht von Gretrup zur Darstellung gelangen, einerseits sowohl die materiellen Missionsrechtsquellen als auch die formalen im neuen Kodex, in den Sammlungen der päpstlichen Gesetze und Kongregationsanordnungen, der Missionssynoden, Instruktionen von Oberrn und Missionshandbüchern sowie im Verhältnis zum Staat, andererseits die missionsrechtlichen Darstellungen aus älterer und neuerer Zeit monographischer wie allgemeiner Natur⁶¹.

Die Laienbrüder als Hilfsmissionare.

Von Dr. P. Subprior Maurus Galm O. S. B., Abtei Münsterschwarzach.

Schon manches ist in den letzten Jahrzehnten über die Laienbrüder als Hilfsmissionare geschrieben worden. Es erschienen über die Missionsbrüder mehrere Broschüren, die aber nur rein praktische Zwecke verfolgen, die den Beruf eines Missionsbruders bekannt machen und geeignete junge Leute dafür begeistern wollen¹. Auch in anderen, zum Teil wissenschaftlichen Schriften wurde schon des öftern der Missionsbrüder rühmend gedacht und ihre große Bedeutung für einen segensreichen Missionsbetrieb hervorgehoben². Eine umfassende, gründliche

⁵⁹ Nach Gretrup 71 ss. Warum nicht Missionsapologetik?

⁶⁰ Ebd. 73 s. Dazu als kirchenrechtliche Hilfswissenschaften die anderen theologischen und profan-juristischen Disziplinen.

⁶¹ Vgl. *Jus missionarium* I 25 ss. (§ 7 De literatura, § 8 De fontibus j. m.) neben meiner Einführung 146 ff.

¹ Rosenbach O. M. I., *Stille Helden*, 7. Bändchen der Sammlung: Blüten und Früchte vom heimatlichen und auswärtigen Missionsfelde der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria, Fulda 1913; Otto Biermann C. S. Sp., *Der Brudermissionar in der Kongregation vom hl. Geist*², Knechtsteden 1914; Alexander J. Cody S. J., *They also serve, An appeal for Brothers, Huntington 1923, Ind.*, frei bearbeitet und deutschen Verhältnissen angepaßt von P. W. v. Festenberg-Pakisch S. J. unter dem Titel: *Im Dienste des Meisters*, Düsseldorf 1924.

² Der Laienbruder als Heidenmissionar, *Missionsblätter* I (1888) Spalte 37—48, 70—87, 133—138; P. Ludwig Tremmel R. M. M., *Der Laienbruder in der Mission*, in: *Vergißmeinnicht* XXXVII (1919) 42 f.; P. Hermann

Studie über die Laienbrüder als Hilfsmisionare fehlt bis zur Stunde. Vorliegender Aufsatz will in bescheidener Weise einen kleinen Beitrag zur Lösung der wichtigen Brüderfrage liefern.

Zunächst soll dargelegt werden, wozu man überhaupt Laienbrüder in den heimatlichen Missionsanstalten und in den Missionsländern braucht. Dann soll untersucht werden, welche Stellung diese Missionsbrüder einnehmen. Hierauf möchte ich erörtern, welche Bedingungen das Kirchenrecht und die Missionsgesellschaften an jene stellen, die Missionsbrüder werden wollen. Im Anschluß daran möchte ich behandeln, welche Ausbildung die Missionsbrüder in körperlicher, geistiger, asketischer und beruflicher Hinsicht tatsächlich erhalten bzw. erhalten sollen. Zuletzt möchte ich auf die wichtigsten Mittel hinweisen, um einen tüchtigen und zahlreichen Nachwuchs an Missionsbrüdern zu erzielen.

I. Wozu brauchen wir Missionsbrüder?

Missionsbrüder sind notwendig für die Missionsanstalten in der Heimat und für die Missionsländer selbst. Uneingeweihte wundern sich manchmal, daß große Missionsanstalten eine gewaltige Brüderschar beherbergen. Wozu so viele Brüder in der Heimat? Wäre es nicht besser, sie in die Mission zu schicken? Zunächst muß man bedenken, daß kränkliche und schwächliche Brüder in der Heimat noch etwas leisten können, im allgemeinen aber für das Missionsfeld nicht in Betracht kommen. Ebenso scheiden auch die sog. Kandidaten, die Postulanten und die Novizen selbstverständlich aus; denn sie sind noch keine vollausgebildeten Missionsbrüder, sie müssen erst in das Ordensleben eingeführt und für den Missionsberuf vorbereitet werden. Selbst solche, die schon die zeitlichen Gelübde (für drei Jahre) abgelegt haben, kommen in manchen Genossenschaften während dieser Zeit für die Mission noch nicht in Betracht, weil sie im Ordensleben erst gefestigt werden und sich erst noch eine Zeitlang bewähren müssen.

Eine Reihe von Brüdern ist in den heimatlichen Missionsanstalten nötig für die Arbeit in Haus und Hof, Feld und Garten, in der Landwirtschaft, in den Werkstätten als Meister bei der Ausbildung der jüngeren Brüder und in der Verwaltung. Weltliches Personal für diese Arbeiten einzustellen ist zu kostspielig. Das würde große Summen

Fischer S. V. D., Arnold Janßen, Steyl 1919, vgl. das Kapitel: Das Institut der Laienbrüder 205—213; P. H. Wesche S. V. D., Das Missionshaus St. Wendel (Festschrift zum 25jährigen Jubiläum 1898—1923), Verlag St. Wendel 1922, vgl. den Abschnitt: Arbeit der Brüder 58—62; Jos. Schmidlin, Katholische Missionslehre², Münster 1923, 165 f.; Bernhard Arens S. J., Handbuch der katholischen Missionen², Freiburg 1925, 81—85, 147—153, 189—191; Dr. P. Louis, Der Beruf zur Mission, Aachen 1921, 47—50; P. Anton Freitag S. V. D., Katholische Missionskunde im Grundriß, Münster 1926, 21—24; P. Petrus Wachter O. S. B., Im Zelte des Herrn, Leben und Sterben im Orden des hl. Benedikt, St. Ottilien 1927, 63—65; P. Christoph Miller O. S. B., Der Laienbruder, Missionskalender der Benediktiner-Missionare von St. Ottilien 1928, 29—30; Hermann Fischer, Wer kann Missionsbruder werden?, SSt. Michaels-Kalender 1928, 23; das Büchlein von P. Benedikt Momme Nissen O. P., Der Laienbruder im Dominikanerorden, M.-Gladbach (Kühlen) 1924, enthält nur einen ganz kurzen Hinweis auf die Heidenmission (12). Die Broschüre von P. Athanasius Bierbaum (Franziskaner): Der Laienbruder im Franziskanerorden (Ein Aufruf an brave Jünglinge), Verlag der Franziskusdruckerei Werl i. W. 1927, enthält auch ein kleines Kapitel über die Heidenmission unter dem Titel: Im Heidenlande 36—39.

verschlingen, weil die Arbeiter bezahlt werden müssen, während die Brüder um Gotteslohn arbeiten. Auch der gute Geist im Missionshause würde durch weltliches Personal nur allzu leicht, nur allzu sehr zu leiden haben.

In der Missionsanstalt braucht man einen erfahrenen Pförtner, der die Gäste freundlich empfängt, sich den Gästen mehr oder weniger widmet und die Armen bedient, die täglich zahlreich an die Pforte kommen. Man braucht einen verständigen Oberkoch, dem mehrere fleißige Gehilfen beigegeben sind. Es ist keine Kleinigkeit, für ein großes Haus täglich die einfachen Mahlzeiten so zuzubereiten, daß die Gesundheit, die Arbeitsfähigkeit und die Arbeitsfreudigkeit seiner Bewohner erhalten bleibt. Der Hausmeister ist dafür verantwortlich, daß das ganze Haus, die Zimmer, die Gänge, die Stiegen vom Schmutze gereinigt werden und einen freundlichen, gewinnenden Eindruck machen. Dem Bruder Sakristan ist die Kirche und die Sakristei anvertraut. Für die Kranken ist ein gottesfürchtiger, geschickter Bruder aufgestellt, der vielleicht auch als Zahntechniker ausgebildet ist. In den zahlreichen Werkstätten sind alle Handwerker und Künstler vertreten, so Schreiner, Glaser, Wagner, Zimmerleute, Schlosser, Schmiede, Spengler, Elektrotechniker, Schuster, Sattler, Schneider, Buchdrucker, Buchbinder, Maurer, Steinhauer, Bildhauer und Architekt. Auch Bäcker und Metzger fehlen nicht. Im Stalle füttern die Brüder das Rindvieh, die Pferde, die Schweine, die Hühner und melken die Kühe. Andere Brüder bestellen das Feld, pflegen die Obstbäume, bebauen den Garten. In der Verwaltung finden Brüder mit kaufmännischer Vorbildung ausgiebig Beschäftigung. Mehrere Brüder versenden die Missionsschriften. Auch zur Erziehung und zum Unterricht des Nachwuchses werden dazu geeignete Brüder verwendet. So ist in der Abtei Münsterschwarzach ein Bruder der Gehilfe des P. Präfekten der 54 Brüderzöglinge und hilft diese erziehen. An der Gewerbeschule, die für diese errichtet ist, gibt auch je ein Bruder den Unterricht im Zeichnen, im Turnen und im Gesang. Ein anderer Bruder ist den Novizen und Postulanten als Obmann beigegeben. Er hält diesen Anstandskonferenzen und geht ihnen an die Hand, um sie in die Haus- und Tagesordnung einzuführen. Befähigte Brüder geben auch jüngeren Brüdern Unterricht im Rechnen, Schönschreiben, Recht schreiben und Zeichnen.

Im Missionslande braucht man die Brüder ebenso notwendig wie in der Heimat, ja noch mehr. Die Protestanten beneiden uns förmlich um die Brüder. Gustav Warnock gibt zu, daß die Brüder den Patres in der Missionsarbeit die wertvollsten Gehilfen sind und daß etwas sehr Praktisches in dem Brüderinstitut liegt³. Manche Arbeiten, welche in der Heimat die Brüder besorgen, kann man dort ruhig den Eingeborenen übertragen. Es bleibt trotzdem ein großes Wirkungsfeld für die Brüder. Sie leiten die Bauten auf der Missionsstation, den Bau des Wohnhauses, der Kirche, der Schule, der Ökonomiegebäude, der Werkstätten, des Krankenhauses usw. Sie unterrichten die Heiden und die Neugetauften im Handwerk und vermitteln ihnen durch Wort und Beispiel den Segen der Arbeit. Auch als Lehrer, Katecheten und Organisten finden die Brüder vielfach Verwendung. Wo keine Eisenbahn zur Verfügung steht, rüsten sie die Karawanen aus. Sie überwachen die Arbeiter, die im Dienste der Mission stehen, und zahlen sie aus. Sie

³ Evangelische Missionslehre, 2. Abtl. 2, Gotha 1897, 233 f.

besorgen den Ein- und Verkauf bei den Eingeborenen. Großartiges können geschickte Brüder auch leisten, wenn sie durch Ackerbau und Viehzucht, durch Anlagen von Plantagen usw. der Mission Einnahmequellen verschaffen. Dafür nur ein Beispiel: Ein Bruder, der die Bienenzucht ausgezeichnet verstand, versorgte sämtliche Stationen des betreffenden Vikariates mit Honig und verkaufte noch in einem einzigen Jahre für 4000 GM. Honig zur großen Freude seines armen Missionsbischofs. Sehr viel könnten entsprechend vorgebildete Brüder für die kulturelle Missionsarbeit leisten, die Professor Schmidlin so sehr befürwortet⁴.

Das beste, was je über die Verwendung der Brüder im Missionslande geschrieben wurde, stammt aus der Feder des jetzigen Erzabtes Norbert Weber O.S.B.⁵. Da das betreffende Büchlein nur für seine geistlichen Söhne geschrieben und im Buchhandel nicht zu haben ist, möchte ich seine Ausführungen, die allerdings speziell Ostafrika im Auge haben, im Wortlaut wiedergeben.

„Soll ein gründlicher Umschwung zum Besseren erfolgen, der sich mitten im Volke vollziehen muß, dann kann es nur die Lehre des Beispiels sein, mit dem man vor das Volk hintreten muß. Dies gilt auch für die Mission als oberster Leitsatz; mit dem Beispiele muß sie auf die schwarze Bevölkerung einwirken; und wenn die Erziehung zur Landwirtschaft zur Hebung des Volkes notwendig ist, dann kann und darf diese Erziehung auch hierin keine andere sein als die des Beispiels. Würde dies nur mit großen Opfern erreicht werden können, es müßten diese Opfer gebracht werden, denn die Mission ist von Gott dazu berufen, alle Mittel anzuwenden, die geeignet sind, die Heidenvölker in den einen Schafstall Christi zu führen... Liegt also in der Anbahnung eines sozialen Wohlstandes im Negervolke auf Grund der Felderwirtschaft und der Viehzucht eine Garantie für die Ausbreitung und Festigung des Christentums unter diesen Völkern, dann dürfen die hierfür aufgewendeten Summen nicht allzu kleinlich abgewogen werden. — Doch ein intensiver Betrieb der Landwirtschaft, wie ein solcher erfordert wird, wenn er zum Vorbild und zur Anregung für die Schwarzen werden soll, wird nicht nur das Missionswerk durch den Einfluß auf die Menge bedeutend fördern, sondern auch die finanzielle Lage der einzelnen Missionsstationen günstig gestalten“⁶.

„Das erste und nächste und zugleich das unerläßlichste Erfordernis ist ein größerer Personalstand, besonders an Brüdern, in den verschiedenen Missionsklöstern. Es ist undenkbar, daß ein oder zwei, ja auch drei bis vier Brüder den Garten bewirtschaften können, wenn sie nebenbei das Haus in

⁴ Vgl. den Artikel: Mission und Kultur. ZM (17) 1927, 1—14; Derselbe, Die katholischen Missionen in den deutschen Schutzgebieten, Münster 1913, wo der Verfasser auf die wirtschaftliche Betätigung der Benediktiner in Ostafrika hinweist (119), und die der Hiltruper Missionare in der Südsee 178 ff. Dazu Dr. F. S. Hochstuhel, Die kulturelle Bedeutung des Missionswerkes, Jahrbuch der Unio Cleri pro missionibus, Priester und Mission 1923, 74—78.

⁵ Vgl. das Schriftchen: Euntes in mundum universon; sehr interessant und inhaltsreich ist auch die Schrift von Dr. G. Krätzinger, Der Benediktinerorden und die Kultur (Protestantische Studie inmitten des Kulturkampfes), Heidelberg 1876. Der Verfasser ist als Protestant nicht frei von schiefen Ansichten und falschen Vorurteilen, zeigt aber großes Verständnis für die Leistungen der Benediktiner für die Kultur, insbesondere für die Landwirtschaft und Viehzucht (3—17). Hierzu auch Dr. Ludwig Berg, Die katholische Heidenmission als Kulturträger, 1. Bd., Aachen 1923, 5. Teil: Die Mission und die Erziehung der Eingeborenen zur Arbeit.

⁶ A. a. O. 34 f.

Ordnung halten sollen und auch noch die eine oder andere Werkstätte zu versehen haben, vielleicht sogar mit schwarzen Lehrlingen oder Gehilfen, zudem vielleicht auch noch ab und zu oder gar regelmäßig mit in der Schule auf der Station oder auf einer Außenschule tätig sein sollen. Unter solcher Aufteilung der Kraft leidet alles; nicht eine einzige der Obliegenheiten kann von einem wirklichen Erfolg begleitet sein . . . Es gehört für jede einzelne Werkstätte von Bedeutung ein eigener Bruder . . . Vor allem aber braucht die Landwirtschaft und die Viehzucht, soll sie etwas leisten zum Nutzen der Station und in der Erziehung der Neger, mehrere Brüder, die nicht nur selbst gut, ja sehr gut ihr Fach verstehen, sondern auch mit Hingabe an die Schwarzen deren Interesse gewinnen und sie so allmählich unterrichten und erziehen. Ebenso ist es im Gartenbau . . . Die Aufgabe der Brüder besteht wohl im großen ganzen weniger in der persönlichen Arbeit als vielmehr im Anleiten zu dieser Arbeit. Freilich wird der Bruder bald da bald dort mit Hand anlegen und besonders in den Anfangsjahren vielfach die ganze Arbeit zum größten Teil selbst verrichten müssen, wenn ihr Ergebnis einen Wert haben soll. Aber von weit größerer Bedeutung wird und muß allmählich die Oberaufsicht werden, mit der er alles, was in seine Sparte einschlägt, beherrscht und dirigiert. Er muß in seinem Gebiete ein organisatorisches Talent entfalten können; nur so wird er mit Nutzen und Erfolg arbeiten. Er muß die Schwarzen unterweisen können in der Arbeit; nur so werden sie etwas lernen; er muß ihnen Vorbild sein in der Arbeit, muß ihnen alle Handgriffe zeigen in Anwendung der unbekanntn Werkzeuge; er muß sie in sanfter Geduld zur Arbeitsliebe erziehen und in geduldiger Zudringlichkeit zur Arbeit anzueifern verstehen“⁷.

II. Welche Stellung nehmen die Missionsbrüder ein?

Die Stellung der Laienbrüder ist in den verschiedenen Missionsorden und Missionsgesellschaften verschieden. Sie hat überall ihre eigene Geschichte⁸. Was versteht man in unseren Tagen unter einem Laien-

⁷ A. a. O. 43 ff.

⁸ Die Regel des Hl. Benedikt kennt nur Mönche mit gleichen Rechten und Pflichten. Sie macht keinen Rangunterschied zwischen Priestern und Laien. Seit der Zeit, wo der Benediktinerorden auf dem Arbeitsfelde der Christianisierung und Jugenderziehung seine vorzügliche Brauchbarkeit bewährte, bildete sich ein Unterschied zwischen den Mönchen. Man brauchte Priester, deren Tätigkeit in der Verbreitung des Glaubens und der geistigen Kultur aufging. Jene, die nicht dazu fähig waren, sanken dadurch zu Mönchen niederen Ranges herab. Nun läßt sich leicht denken, daß die Arbeitsteilung leicht zu Schwierigkeiten unter den Mitgliedern desselben Hauses geführt hätte. Man sah sich gezwungen, auch die Laienmönche von intensiver körperlicher Arbeit zu dispensieren und ihre Tätigkeit auf die niederen Altardienste zu beschränken. Die landwirtschaftliche Tätigkeit überließ man den Kräften, die durch das Fronsystem dem Kloster dienstbar gemacht waren, und für die niederen Hausgeschäfte nahm man weltliche Diener ins Kloster auf. Da aber dieses fremde, weltliche Element ohne jede innere Verbindung mit dem Kloster zu Unverträglichkeiten führte und auf die klösterliche Disziplin einen nachteiligen Einfluß ausübte, so begann man bald, wahrscheinlich zuerst in Italien, dann auch in Deutschland und Frankreich, diesen Laien eine bestimmte klösterliche Ordnung und Lebensweise vorzuschreiben und als Laienbrüder der klösterlichen Familie zuzugesellen. Auf diese Weise hatte die Klasse der Laienmönche keine Daseinsberechtigung mehr, und da sie ohnedies der Aufrechterhaltung der Disziplin große Hindernisse bereitete, mußte sie aus dem klösterlichen Organismus verschwinden. Vgl. Dr. P. Eberhard Hoffmann, Das Konversen-Institut des Zisterzienser-Ordens in seinem Ursprung und seiner Organisation, Freiburg (Schweiz) 1905, 19 ff. Über die Entwicklung der Laienbrüder im Franziskanerorden vgl. Dr. P. Heribert

bruder? Dieser Begriff bezeichnet einen Mann, der wie die Ordenspriester die dem Ordensstande wesentlichen Gelübde ablegt, ohne aber die vollen Verpflichtungen eines Ordenspriesters zu übernehmen. Im Gegensatz zu den Ordenspriestern werden die Laienbrüder nicht des klerikalen Charakters teilhaftig und können auch nicht zu den höheren Ämtern im Orden oder in der Gesellschaft gelangen. Ihre Kräfte stellen sie dem Orden zur Verfügung, dafür sorgt der Orden für ihren Unterhalt und nimmt sie als wahre Mitglieder in die klösterliche Familie auf.

Die Brüder verrichten, wie bereits erwähnt, im allgemeinen die gewöhnlichen Arbeiten. Sie werden jedoch keineswegs als Arbeiter oder Dienstboten bzw. Tagelöhner behandelt. Die Brüder sind wahre Religiösen, sie sind in Wahrheit Ordensleute und darum Kinder des Hauses, die von den Patres Mitbrüder genannt, als solche betrachtet und behandelt werden. Selbstverständlich sind die Laienbrüder den Patres untergeordnet. Hat einmal einer das Kleid des Laienbruders empfangen, so kann er nicht leicht im gleichen Orden oder in der gleichen Gesellschaft Priester werden. In den Orden und Klerikal-kongregationen haben die Brüder niemals passives Wahlrecht, dagegen aktives äußerst selten^{8a}.

Als ein Mittel, die Brüder in ihrer untergeordneten Stellung zu erhalten, erschien in früherer Zeit und vielleicht auch teilweise noch heute, sie von geistiger Bildung fernzuhalten. Im früheren Mittelalter war es sogar den Brüdern untersagt, das Lesen und Schreiben zu lernen⁹. Diese Bestimmungen stammen allerdings aus einer Zeit, wo die Volksbildung im argen lag. Die Brüder haben das im allgemeinen wohl kaum als drückend empfunden, wohl ebensowenig, wie der Bauer von heute den Mangel akademischer Bildung beklagt. Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß die Brüder in den Missionsorden und Missionsgesellschaften eine gründlichere Ausbildung genießen und eine höhere, bessere, angesehenere Stellung einnehmen wie in nicht missionierenden Orden. Klöster, die nicht auf Heidenmission eingestellt sind, brauchen die Brüder nicht so notwendig wie die Missionsanstalten. Dazu kommt, daß in den Missionsanstalten die Brüder ein viel weiteres Gebiet der Betätigung finden. Das ist aber auch ein Grund, warum die Missionsanstalten einen zahlreicheren Nachwuchs an Brüdern haben wie die nicht missionierenden Orden und Gesellschaften.

III. Wer kann Missionsbrüder werden?

Da der Missionsbrüder in erster Linie Ordensbrüder ist, haben wir zunächst die Frage zu beantworten: Wer kann Ordensbrüder werden?¹⁰ Nach dem Kirchenrecht kann jeder Katholik zum Ordens-

Holzappel (Mitglied der Bayerischen Franziskanerprovinz), Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens, Freiburg 1909, 174 f., 197, 202, 332, 459, 604, 629 f.

^{8a} Bei den Kapuzinern z. B. haben die Brüder, die 7 Probejahre hinter sich haben, aktives Wahlrecht (nach einer brieflichen Mitteilung des Dr. P. Chrysostomus Schulte O. M. Cap.).

⁹ Vgl. E. Hoffmann, a. a. O. 54.

¹⁰ Vgl. die Regeln, Konstitutionen und Prospekte der einzelnen Missionsorden und Missionsgesellschaften; auch die verschiedenen Handbücher des Ordensrechtes. Ferner Bernhard von Acker S. J., Leitfaden des Ordenslebens für Laienbrüder, Paderborn (Schöningh) 1927; P. Cyrillus Wehrmeister O. S. B., Der Missionsberuf, St. Ottilien 1910.

stand zugelassen werden, der frei ist von einem rechtlichen Hindernisse, ferner die rechte Absicht hat und auch fähig ist, die Lasten des Ordensstandes zu tragen¹¹. Wer nicht das vorgeschriebene Alter besitzt oder wer verheiratet ist, kann keine Aufnahme finden. Die Missionsanstalten stellen jedoch meist höhere Anforderungen, weil eben dies der Missionsberuf verlangt. So bestehen in St. Ottilien für die Aufnahme von Laienbrüdern folgende Grundsätze¹²:

Der Kandidat muß aus gut christlicher Familie und von gesunden Eltern abstammen. Er soll selbst gesund sein und in den Zeugnissen wenigstens die 3. Note („entsprechend“) haben. Wiegen die Noten „mangelhaft“, „noch genügend“ vor, dann raten die Oberen solchen Kandidaten, in ein Kloster einzutreten, das keine ausländischen Missionen hat, weil sie dort keine fremde Sprache zu erlernen brauchen. Bei Gesuchen von unehelichen Kandidaten zieht der P. Bruderinstructor beim zuständigen Pfarramt nähere Erkundigungen ein. Haben beide Personen, abgesehen von dieser Verfehlung, einen ordentlichen Lebenswandel geführt, sich nachher geheiratet und ein friedliches Familienleben geführt, dann gelten solche Kandidaten den ehelichen gleichwertig. Stimmt aber irgend etwas in der Familie nicht ganz, leben Vater und Mutter getrennt oder harmonieren sie nicht zusammen, so wird das Bittgesuch um Aufnahme abgewiesen. Meist passen Kinder aus solchen Familienkreisen nicht für ein gemeinschaftliches Leben. Früher oder später kommen die ungeschönen Eigenschaften der Eltern bei den Kindern zum Durchbruch.

Nicht überall stellt man solch hohe Anforderungen. Manche Missionsanstalten nehmen auch solche auf, die nicht fähig sind, eine fremde Sprache zu lernen, und verwenden später solche Brüder in der Heimat. Gegen diese Praxis ist sicher nichts einzuwenden, wengleich Gefahr besteht, daß sich dann im Missionshause viele befinden, die für die Mission unbrauchbar sind. Bezüglich der unehelichen Kandidaten sind andere Missionshäuser teils strenger, indem sie solche unbedingt ablehnen, teils milder, indem sie Aufnahme gewähren, wenn nur der Kandidat entspricht. Bezüglich der Eltern der Kandidaten betont P. Wehrmeister mit Recht, daß Trunksucht oder Unzucht der Eltern, schlechtes Beispiel, häufiger Unfriede, Lauheit im Glauben kaum einen guten Missionsberuf in den Kindern zeitigen. Daß krankhafte Anlagen wie Epilepsie und geistige Störungen vom Ordens- und Missionsberuf ausschließen, ist selbstverständlich¹³.

Wohl in allen Missionsanstalten wird darauf gesehen, daß der Bruderkandidat eine gesunde, kernige Frömmigkeit mitbringt, die Landwirtschaft oder ein Handwerk versteht oder im kaufmännischen Beruf ausgebildet ist, einen verträglichen Charakter hat, genügsam und sparsam ist und sich in die gegebenen Verhältnisse einleben kann.

P. A. Bierbaum stellt drei Forderungen auf: Ertragen, entsagen, sich plagen¹⁴. Die Brüder müssen sich gegenseitig ertragen in Liebe und in Geduld. Wer nicht auf die Erfüllung des eigenen Willens verzichten kann, wer sich nichts sagen lassen will, ist zu dem Missionsberuf nicht geeignet. Nur wer Tüchtiges leisten will und leisten kann, kommt für die Aufnahme in ein Missionshaus in Betracht. Es ist keineswegs eine Versorgungsanstalt für geistesschwache, arbeitsunfähige und arbeitscheue Leute.

¹¹ Vgl. Kanon 538.

¹² Nach brieflichen Mitteilungen des dortigen P. Prior Martin Malter O. S. B.

¹³ Vgl. a. a. O. 60.

¹⁴ Vgl. a. a. O. 6 ff.

IV. Wie sollen die Missionsbrüder ausgebildet werden?

Bevor man einen Soldaten in den Krieg schickt, bekommt dieser eine gründliche Ausbildung: das hält jedermann für selbstverständlich. Ein Bäcker, ein Schuster, ein Schneider muß auch mehrere Jahre lernen, ehe er etwas Gediegenes leisten kann; erst muß er einige Jahre Lehrling sein, dann Geselle, bis er endlich ein Meister in seinem Fache ist: das ist alles wiederum selbstverständlich. Aber auch beim Beruf eines Missionsbruders ist eine spezielle gründliche Vorbereitung und Vorbildung unbedingt erforderlich. Mancher Bruder hätte schon viel Besseres leisten können und sollen, aber es fehlte an der nötigen Ausbildung. Wir können eine körperliche, intellektuelle, aszetische und berufliche Ausbildung unterscheiden.

1. Körperliche Ausbildung.

Die Gesundheit des Körpers ist ein großes, kostbares Gut und für den Missionsbruder höchst notwendig. Mit Recht sagt die Hl. Schrift: „Besser ist ein Armer, der gesund und stark ist, als ein Reicher, der schwach und mit Leiden geschlagen ist. Ein gesunder Körper ist besser als unermesslicher Reichtum. Kein Reichtum geht über einen gesunden Körper“¹⁵. Ein alter Missionar schreibt mir in einem Briefe: „Schlechte Gesundheit verdirbt alle Lebensfreude, nimmt die Unternehmungslust, erschwert vernünftige Behandlung der Eingeborenen.“ Die Bewegung, welche die Brüder durch ihre meist körperliche Arbeit haben, trägt viel bei zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit. Die Speisen in der Missionsanstalt seien nahrhaft, ausreichend und ordentlich zubereitet. Die Schlaf- und Wohnräume seien den Anforderungen der Hygiene entsprechend; sehr empfehlenswert ist es, wenn der Missionsbruder schwimmen und reiten lernt. Sportliche Übungen bei den Brüdern einzuführen halte ich im allgemeinen nicht für notwendig. In den englischen Kolonien sollten jene Brüder, die sich der Jugenderziehung widmen, wenigstens die wichtigsten Regeln des Sportes kennen. Auf jeden Fall ist darüber zu wachen, daß der Sport nicht leidenschaftlich geübt wird.

2. Intellektuelle Ausbildung.

Nicht minder wichtig wie die körperliche ist die geistige Ausbildung. Der Verstand muß gebildet, das Wissen erweitert werden. Dazu dienen die Tischlektüre, die Privatlektüre, belehrende Vorträge und gemeinsame Lehrkurse. Wohl in allen größeren Missionsanstalten wird beim Mittag- und Abendessen Belehrendes vorgelesen, z. B. Lebensbeschreibungen großer Männer, Lebensschriften, Berichte aus anderen Missionsanstalten usw. Beim Frühstück wird in der Regel die Heiligenlegende vorgelesen. Die Privatlektüre, die in freien Stunden an Sonn- und Feiertagen gepflegt werden kann, wird sich auf das erstrecken, was wahren Bildungswert besitzt und den geistigen Gesichtskreis erweitert. Die eigentliche Bibliothek des Hauses ist den Brüdern nicht zugänglich, aus naheliegenden

¹⁵ Ecclesiasticus 30, 14—16. Vgl. auch das höchst lehrreiche Buch von Lockington S. J. — Küble S. J., *Durch Körperbildung zur Geisteskraft* 2, Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck 1925. — Eine Reihe von praktischen Winken für die Pflege der Gesundheit gibt Pfarrer Sebastian Kneipp bzw. sein langjähriger Sekretär Bonifaz Reile, *Das große Kneippbuch* (ein Volksbuch für Gesunde und Kranke), 57.—59. Tausend, Kempten (Kösel) 1923, in dem Kapitel: Klosterleben 290—295.

Gründen, wohl aber besitzen die Brüder eine mehr oder weniger umfangreiche Handbibliothek und die meisten erhalten die entsprechenden Fachzeitschriften. Andere Bücher erhalten die Brüder auf Wunsch durch die zuständigen Obern. Etwaige Vorträge, die zum Teil von heimgekehrten Missionaren gehalten werden, beziehen sich auf die Missionsgeschichte, auf Missionsgegenwart oder auch auf wichtige Fragen des heimatlichen Missionslebens. Spezielle Lehrkurse vermitteln den Brüdern weitere Kenntnisse und Übung im Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, in der Buchführung und in fremden Sprachen. Die Kurse über Zeichnen, Lesen, Schreiben, Rechnen und Buchführung werden vielfach von befähigten Brüdern geleitet, aber natürlich nicht von allen besucht. Ebenso kommen fremde Sprachen nur für solche in Betracht, die Aussicht haben, bald in die Mission zu kommen. Wenn ein Bruder in ein Missionsgebiet reist, wo er Englisch beherrschen sollte, so wäre zu wünschen, daß er die Kenntnis dieser Sprache bereits in die Mission mitbringt. Wenn sonst der Bruder in der Mission bei der Arbeit seinen ganzen Mann stellen soll, kann man nicht erwarten, daß er im Erlernen der englischen Sprache große Fortschritte macht, besonders falls jede Anleitung fehlt, zumal er ja auch die Eingeborenen-sprache lernen soll.

Brüder, die in der Schule Verwendung finden, sollten eine gründliche Ausbildung in der Muttersprache, in den Elementarfächern und auch in der Methodik erhalten¹⁶. Der Unterricht in der Muttersprache soll die Brüder befähigen, ihre Gedanken schriftlich und mündlich klar auszudrücken und fehlerfrei in Briefen und Berichten niederzuschreiben. Sehr wichtig ist für die Brüder auch die Erlernung der Eingeborenen-sprache, die aber in der Regel erst im Missionslande angeeignet wird. Ohne hinreichende Kenntnis der Sprache können die Brüder unmöglich voll und ganz sich ihrem Berufe hingeben.

3. Aszetische Ausbildung.

Im allgemeinen ist die aszetische Ausbildung der Brüder wesentlich die gleiche wie bei den Priestermissionaren¹⁷. Trotzdem ist eine

¹⁶ Bei den Mariannahiller Missionen ist seit neuester Zeit eingeführt, daß die Brüder morgens vor der Handarbeit eine Stunde Unterricht haben. Außerdem müssen sie abends nach der Handarbeit eine Stunde sich geistig beschäftigen.

¹⁷ Empfehlenswert ist das Büchlein von P. Wilhelm von Festenberg-Pakkisch S. J., Geistlicher Führer für Laienbrüder religiöser Genossenschaften², Paderborn, Bonifatius-Druckerei, 1927. Es behandelt die aszetische Ausbildung der Laienbrüder, ist aber mehr für den Privatgebrauch berechnet. Sehr gut und brauchbar auch für Missionsbrüder ist Pfarrer Konrad Hock, Leitfaden für den aszetischen Unterricht in Schwestern-Genossenschaften. Das Werk umfaßt sechs Bändchen; 1. Heft: Lehre von der Vollkommenheit und dem Gebet; 2. Heft: Die Lehre von der Abtötung; 3. Heft: Die äußeren Hilfsmittel und die äußeren Schwierigkeiten im Streben nach Vollkommenheit; 4. Heft: Die drei göttlichen Tugenden; 5. Heft: Die Kardinaltugenden; 6. Heft: Die Ordensverpflichtungen, Rita-Verlag, Würzburg 1924—26. Vgl. über die aszetische Ausbildung des Missionspersonals meinen Aufsatz in dieser Zeitschrift 6 (1916) 285—305, besonders den zweiten Teil: Die aszetische Ausbildung und das aszetische Leben des Missionspersonals 294—303. Besondere Beachtung verdient auch P. Ludger Leonard (Benediktiner der Beuroner Kongregation), Die klösterliche Tagesordnung (Anleitung für Ordensbrüder und Ordensschwestern, die täglichen Übungen ihres heiligen Standes im rechten Geiste zu verrichten, zugleich auch Belehrung über den

Trennung der Brüdernovizen von den Klerikernovizen unbedingt erforderlich. Bei einer besondern Behandlung der Brüder kann man auf deren Bildungsgrad und Bedürfnisse mehr Rücksicht nehmen, zudem ist doch bei den zukünftigen Patres eine gründlichere Einführung in das geistige Leben am Platze. Die aszetische Ausbildung umfaßt die Zeit der Kandidatur, des Postulates, des Noviziates und der ersten drei Professjahre, also etwa fünf bis sechs Jahre. In dieser Zeit sollte m. E. die ganze Aszese systematisch behandelt werden. Daß es immer und überall geschieht, wage ich nicht zu behaupten. Manche Gesellschaften schreiben für die Brüdernovizen täglich eine aszetische Unterweisung vor, andere nur zwei bis drei in der Woche.

In der Regel bringt der Bruderkandidat einige Monate, mitunter ein ganzes Jahr, bei manchen älteren Orden sogar mehrere Jahre, in seinen weltlichen Kleidern im Kloster zu. Dann kommt er ins Postulat: das ist eine weitere Prüfungs- und Vorbereitungszeit, die der Betreffende vor der Aufnahme ins Noviziat im Kloster zubringt. Der Postulant soll das Ordensleben und seine Verpflichtungen schon mehr oder weniger kennen lernen, und die Ordensgesellschaft soll Gelegenheit haben, den Postulanten kennen zu lernen. Das Postulat ist von der Kirche nur dann für Laienbrüder gefordert, wenn diese später ewige Gelübde ablegen oder wenn es die Konstitutionen der betreffenden Genossenschaft verlangen¹⁸. Es muß wenigstens ein halbes Jahr dauern, kann aber verlängert werden, jedoch höchstens um ein weiteres halbes Jahr¹⁹. Unter der Leitung eines bewährten Ordensmannes muß das Postulat zugebracht werden²⁰. Vor der Aufnahme ins Noviziat sind achttägige Exerzitien vorgeschrieben, wobei eine Generalbeicht abgelegt werden soll, falls dies nicht gleich beim Eintritt in das Missionshaus geschehen ist²¹. Das Noviziat ist die eigentliche Prüfungszeit. Unter der Leitung des Novizenmeisters soll der Novize die allgemeinen und besonderen Pflichten des Ordenslebens kennen lernen und sich darin üben, mit anderen Worten: er soll seinen Beruf prüfen. Andererseits will und soll die Missionsgesellschaft während des Noviziates prüfen, ob der angehende Ordensmann für das gemeinsame Leben im Ordenshause geeignet ist. Insbesondere sollen dem Novizen gründlich und ganz die Ordensregel sowie die Konstitutionen erklärt werden. Er soll das betrachtende Gebet, den Wandel in der Gegenwart Gottes lernen. Über die Ordensgelübde, über die klösterlichen Tugenden ist er gründlich zu belehren²². Wer Novize werden will, muß nach dem Kirchenrecht wenigstens das 15. Lebensjahr vollendet haben²³. Meist wird aber ein höheres Alter verlangt, so in der Benediktinerkongregation von St. Ottilien das vollendete 17. Lebensjahr. In der christlichen Lehre soll der Brüdernovize sorgfältig unterrichtet werden. Wöchentlich sollen sie wenigstens einen besonderen geistlichen Vortrag haben²⁴. Selbständige Posten darf der Brüdernovize nicht bekleiden²⁵, offenbar damit er Gehorsam, Unterwürfigkeit und Demut lerne. Nachdrücklich empfiehlt die Kirche allen Ordensleuten, also auch den Brüdernovizen, die Betrachtung. Täglich

heiligen Ordensstand)⁶, Verlag Josef Kösel und Friedrich Pustet, Regensburg 1924. Vgl. auch Dr. E. M. Schneider, *Der Ordensbruder* (Anleitung zu einem frommen, verdienstvollen Leben im Ordensstande, Regensburg 1903.

¹⁸ Vgl. Kanon 539 § 1.

¹⁹ Vgl. Kanon 539 § 2.

²⁰ Vgl. Kanon 540 § 1.

²¹ Vgl. Kanon 541.

²² Vgl. Kanon 565 § 1.

²³ Vgl. Kanon 555 § 1 n. 1.

²⁴ Vgl. Kanon 565 § 2.

²⁵ Vgl. Kanon 565 § 3.

sollen die Brüder der hl. Messe beiwohnen, wobei sie immer die hl. Kommunion empfangen dürfen²⁶. Wöchentlich sollen sie zur Beichte gehen²⁷.

Wie sehr der Kirche eine gute aszetische Bildung der Brüder am Herzen liegt, geht aus folgendem Schreiben des Papstes P i u s XI. hervor:

„An dieser Stelle können wir uns die Mahnung nicht versagen, geliebte Söhne, zu bedenken, wie streng ihr verpflichtet seid, zu wachen, daß die Laienbrüder in der Probezeit und während ihres ganzen Lebens der geistigen Hilfe nicht entbehren müssen, deren sie zu ihrem geistigen Fortschritt und zur Beharrlichkeit bedürfen... daher müssen die Obern bei der Bestimmung ihres Aufenthaltsortes und ihrer Beschäftigung die Anlagen der einzelnen berücksichtigen und die Klippen, an denen sie vielleicht scheitern könnten, in Rechnung ziehen. — Sollten die Laienbrüder einmal vom pflichtgemäßen Ordensgeist abkommen, so sollen die Obern in väterlicher Liebe kein Mittel unversucht lassen, um sie entschieden und mild zugleich wieder zu einem gottgefälligen Leben zurückzuführen. Besonders sollen die Obern die Laienbrüder entweder selbst belehren oder sie geeigneten Priestern zur Unterweisung in den ewigen und wichtigsten Glaubenswahrheiten anvertrauen“²⁸.

Sehr wichtig ist bei der aszetischen Ausbildung der Brüder die übernatürliche Berufs- und Lebensauffassung, die brüderliche Liebe und die gegenseitige Hochschätzung, insbesondere auch die gebührende Ehrfurcht vor dem Priester. Nicht weniger muß die Treue in den hl. Ordensgelübden betont werden. Denn mannigfach sind die Gefahren, die dem Missionsbruder drohen. Wie man von einem katholischen Lande sagen kann: „Es weht katholische Luft“, so muß man vom Heidenland sagen: „Es weht heidnische Luft, schlechte Luft.“ In der Mission ist jeder mehr oder minder auf sich selber gestellt. Eine genaue Kontrolle ist unmöglich. Man muß sich auf jeden verlassen können. Jeder muß ein fertiger, ein ganzer, ein voller Charakter sein.

4. Berufliche Ausbildung.

Unter beruflicher Ausbildung verstehe ich hier die Ausbildung in der Landwirtschaft oder in einem Handwerk, in einer Kunst oder für irgendeinen andern Betrieb bei der Missionsarbeit, m. a. W. die F a c h - a u s b i l d u n g für den Hilfsmisionar. Für jedes Fach, für jede Berufstätigkeit ist im allgemeinen eine gewisse Ausbildung nötig. Welche Berufe am wichtigsten sind, läßt sich schwer entscheiden. Ausschlaggebend sind die Missionsländer und die dortigen Verhältnisse, die Missionsarbeit und die Missionsbedürfnisse. In manchen Ländern, wo die Mission Land erwerben kann und wo die Landwirtschaft danieder liegt, braucht die Mission tüchtige L a n d w i r t e. Es genügt nicht, daß dies Bauernsöhne sind und von Jugend auf sich in der Landwirtschaft betätigt haben. Es ist für ein segensreiches und erfolgreiches Arbeiten in der Mission eine gründliche theoretische und praktische Einführung in alle landwirtschaftlichen Arbeiten erforderlich. Mancher Missionsobere, z. B. Bischof Thomas S p r e i t e r O. S. B. vom Vikariat Eshowe (Südafrika), will nur Landwirte, die allseitig theoretisch und praktisch ausgebildet sind und zwei Jahre eine landwirtschaftliche Schule besucht haben. Ohne Zweifel ist dies für die kulturelle Missionsarbeit von großer

²⁶ Vgl. Kanon 595 § 1 n. 2.

²⁷ Vgl. Kanon 595 § 1 n. 3.

²⁸ Acta Apostolicae Sedis 16 (1924) 146 f.

Bedeutung. Tatsächlich besuchen jedes Jahr manche Brüder solche landwirtschaftliche Schulen. Aber ihre Zahl dürfte m. E. noch größer sein. In der landwirtschaftlichen Schule in St. Ottilien wird in folgenden Fächern Unterricht erteilt: Religionslehre, Deutsch (Anleitung zum Brief-schreiben, schriftlicher Verkehr mit den Behörden, freie mündliche Vortragsübung), Rechnen, Geometrie, Zeichnen, Feldmessen, Nivellieren, Chemie, Stein- und Bodenkunde, Physik, Acker- und Pflanzenbau, Obstbau, Wiesenbau, Waldbau, allgemeine und spezielle Tierzucht, auch Molkerei und tierärztliche Nothilfe, Fisch- und Geflügelzucht, Bienen-zucht, Betriebslehre und Schätzungslehre, Staatsbürgerkunde, Buch-führung, Steuerkunde, Gerätekunde, Kurzschrift und Gesang²⁹.

Bezüglich der Handwerke und Künste hat die Vorbildung auf die Bedürfnisse und die Eigenart des Missionslandes Rücksicht zu nehmen. Bei den Naturvölkern, die mit der europäischen Kultur noch nicht in enge Berührung gekommen sind, braucht der Bruder im allgemeinen nicht die gründliche Ausbildung wie in einem Lande mit verhältnismäßig hoher Kultur, wie z. B. in Ostasien oder auch in Süd-afrika. Wichtig ist vor allem die Holz- und Eisenbearbeitung. Manche Missionare wünschen Brüder, die mehrere Handwerke ausüben können. Tatsächlich gibt es solche, die in mehreren Handwerken ihre Meisterprüfung gemacht haben. Für eigentliche Gewerbeschulen, wie in der nächsten Zeit eine solche bei Wonsan in Korea bestehen soll und wie sie in den englischen Kolonien vom Lehrplan gefordert werden, braucht man ganz hervorragende Brüder, da sie sonst an Leistungsfähigkeit den einheimischen Arbeitern nicht gewachsen sind. Vor der Meisterprüfung besuchen die Brüder vielfach die von der Handelskammer veranstalteten Lehrkurse bzw. Meisterschulen für das Baugewerbe. Wünschenswert ist auch, daß der Koch eine fachgemäße gründliche Ausbildung erlange, damit die Speisen schmackhaft und bekömmlich zubereitet werden.

V. Wie erzielen wir einen tüchtigen und zahlreichen Nachwuchs bei den Brüdern?

Zahlreiche Mittel stehen uns zur Verfügung, gute und viele Brüder-berufe zu bekommen. Unerläßliche Bedingung ist Pflege des sittlich-religiösen Lebens in den Familien und in den Gemeinden, sowie Pflege des guten Geistes in den Missionsanstalten³⁰. Die tägliche Erfahrung lehrt, daß nur jene dem Beruf eines Laienbruders sich zuwenden und in demselben ausharren, die ein tief religiöses Leben führen und aus solchen Familien hervorgegangen sind, die sich durch Sittenstrenge und wahre Frömmigkeit auszeichnen. Aber auch die Missionshäuser müssen den rechten Geist haben; sonst werden ihnen gerade die besten Elemente wieder untreu, wenn sie im Missionshause nicht finden, was sie mit Recht zu finden geglaubt haben. Vor allem muß im Missionshause der Geist des Friedens und der Liebe herrschen. Die Patres dürfen die Brüder nicht wegwerfend und geringschätzig

²⁹ Vgl. 13. Jahresbericht der Landwirtschaftsschule St. Ottilien über das Schuljahr 1926/27, 4 ff. Vgl. auch Norbert Weber O. S. B., a. a. O. Kapitel 8: Konsequenzen für die Erziehung im Mutterhause 58—63. Der Verfasser räumt der Landwirtschaft einen Platz vor dem Handwerk ein und legt bei der Erziehung der Brüder im Mutterhause mehr Gewicht auf die Land-, Vieh- und Gartenwirtschaft. Allerdings hat er dabei als Missionsland speziell Ostafrika im Auge.

³⁰ Vgl. meine Ausführungen über: Die Pflege der Aszese zur Förderung des Missionsgedankens, ZM 16 (1916) 288—291 und die dort aufgeführte Literatur.

behandeln, die Brüder ihrerseits müssen Achtung und Ehrfurcht haben vor den Patres.

Ein weiteres Mittel, Missionsberufe zu gewinnen, ist die Pflege des Missionsgedankens in der Kirche, in der Schule, im Verein und in der Hausseelsorge, ferner die Verbreitung von Missionschriften und die Abhaltung von Missionsfesten ³¹.

Das beste und bewährteste Mittel, gute und viele Brüder zu erhalten, sind die Beziehungen der Missionsanstalten zu den Seelsorgsgeistlichen sowie die Beziehungen der Brüder, die im Kloster sind, zu ihren Verwandten und Bekannten. Wenn einmal aus einer Pfarrei einer den Anfang machte und Missionsbruder wurde, dann folgen oft andere nach aus der betreffenden Pfarrei oder aus benachbarten Pfarreien oder auch aus der Verwandtschaft. Es kommt nicht selten vor, daß aus einem Dorf drei bis fünf und mehr Kandidaten eintreten. Nicht selten ereignet es sich, daß aus einer Familie zwei, drei oder vier Brüder im Missionshause sind.

Eine Statistik, wie 98 Brüder in Münsterschwarzach ins Kloster kamen, ergibt folgendes Bild. Es fanden den Weg ins Kloster:

- 1 Bruder durch einen Missionszögling in St. Ludwig,
- 1 Bruder durch das Heidenkind,
- 1 Bruder als Mitglied des Liebeswerkes vom Hl. Benedikt,
- 1 Bruder durch den Leiter einer Studienanstalt,
- 2 Brüder durch Volksmissionen,
- 2 Brüder durch das Sonntagsblatt,
- 3 Brüder durch die Missionskalender,
- 3 Brüder durch den Beförderer des Liebeswerkes vom Hl. Benedikt,
- 3 Brüder durch einen Pater,
- 4 Brüder durch ein Missionsfest,
- 4 Brüder durch den Beichtvater,
- 4 Brüder durch Exerzitien,
- 5 Brüder durch eine Ordensschwester,
- 6 Brüder durch einen Reisebruder,
- 6 Brüder durch die Missionsblätter,
- 7 Brüder durch einen Besuch im Kloster,
- 21 Brüder durch einen Bruder, der bereits im Kloster war und noch im Kloster ist,
- 24 Brüder durch den Pfarrer oder Kaplan ³².

³¹ Vgl. meinen Vortrag auf dem Kölner Missionswissenschaftlichen Kurse über Mission und Seelsorge und dort aufgeführte Literatur, Missionswissenschaftlicher Kursus zu Köln für den deutschen Klerus vom 5.—7. September 1916, herausgegeben von Josef Schmidlin, Münster 1916, 151—163.

³² Eine Umfrage bei den Brüdern in St. Ottilien ergab folgendes Bild:

- 1 Bruder kam ins Kloster durch eine Volksmission,
 - 1 Bruder durch den Beichtvater,
 - 1 Bruder durch einen Beförderer des Liebeswerkes vom Hl. Benedikt,
 - 1 Bruder durch einen Pater von St. Ottilien,
 - 1 Bruder durch seinen leiblichen Bruder, der Missionszögling war und jetzt Kleriker ist,
 - 2 Brüder durch einen Kaplan,
 - 2 Brüder durch Klosterfrauen,
 - 2 Brüder durch Missionsvorträge,
 - 3 Brüder durch das Heidenkind,
 - 3 Brüder durch Exerzitien,
 - 4 Brüder durch einen Pfarrer,
 - 5 Brüder durch den Missionskalender,
 - 6 Brüder durch die Missionsblätter,
- alle anderen auf andere Weise.

Ein Mittel, das bis in die neueste Zeit wenig Beachtung fand, ist das Institut der Brüderzöglinge³³. So gut man in eigenen Internaten bzw. Seminarien die zukünftigen Welt- und Ordenspriester heranziehen kann, ebensogut kann man auch Pflanzschulen für zukünftige Brüder einrichten, wie sie die Benediktinermissionare, die Pallottiner und andere Gesellschaften haben. Die Erzabtei St. Ottilien hat zurzeit 34, die Abtei Schweiklberg 25, die Abtei Münsterschwarzach 54, die Marienhiller in Reimlingen 30 Brüderzöglinge. Die Einwände, die man gegen diese Einrichtung erhebt, daß die jungen Leute die Welt noch nicht kennen und sich noch nicht erprobt haben im schweren Kampf des Lebens, kann man ebensogut gegen alle Knabenseminarien erheben. Dieser Nachteil kann durch die Erziehung mehr oder weniger beseitigt werden. Voraussetzung ist natürlich, daß die Brüderzöglinge ihre genaue, stramme Ordnung haben, daß sie eine Gewerbe- oder Fachschule besuchen, daß sie bei einem tüchtigen geprüften Meister in der Lehre sind, der in der Regel ein Laienbruder ist, und daß die nötige Aufsicht und Leitung vorhanden ist. All das vorausgesetzt, berechtigt das Institut zu den schönsten Hoffnungen. In St. Ottilien besteht das Institut der Brüderzöglinge am längsten, seit 1910. Es sind dort bereits 48 Brüder daraus hervorgegangen.

Die Brüderzöglinge stehen im Alter von 14—17 Jahren. Die Aufnahmebedingungen sind im wesentlichen die gleichen wie bei den Brüdern. In Münsterschwarzach ist für die Brüderzöglinge eine staatlich anerkannte Gewerbeschule eingerichtet, an der Patres und Brüder den Unterricht erteilen. Lehrfächer sind: Religion, Lebenskunde, Bürgerkunde, Berufskunde, Deutsch, Rechnen, Zeichnen und Turnen. In der Berufskunde wird behandelt:

1. Kurs: Die wichtigsten Rohstoffe aus dem Mineral-, Pflanzen- und Tierreich, die der Handwerker verarbeitet, besonders jene, die in die berufliche Beschäftigung der Schüler einschlagen.
2. Kurs: Besprechung der Werkzeuge, die der Schüler in der Werkstatt braucht, Besprechung der Hilfsstoffe, deren der Handwerker bei der Herstellung seiner Gebrauchsgegenstände oder bei der Ausübung seines Berufes bedarf.
3. Kurs: Kraftquellen und Kraftmaschinen sowie deren wirtschaftliche Bedeutung für das Kleingewerbe. Die Anfänge und die Entwicklung des Handwerks, das Zunftwesen, die Gewerbefreiheit, die Erfahrungen, die Entwicklung des Verkehrs, Einfluß des Verkehrs auf das Gewerbe.

Für Zeichnen bestehen zwei Kurse: ein Vorbereitungskurs und ein Kurs für Fachzeichnen. Bei letzterem werden fünf Gruppen gebildet: Bauhandwerker, Holzarbeiter, Metallarbeiter, Schneider, Gärtner und Landwirte.

Das Institut der Brüderzöglinge verdient m. E. in Zukunft mehr Beachtung als bisher, wenn die Zahl der Brüder sich bedeutend mehren soll.

Gerade deutsche Laienbrüder haben in früheren Jahrhunderten³⁴ und auch in neuerer Zeit Großartiges in den Missionen geleistet. Es ist meine feste Überzeugung, daß noch viel mehr geleistet werden könnte, wenn die Zahl der Brüder bedeutend vermehrt würde und wenn sie eine gründliche Ausbildung genießen würden.

³³ Vgl. P. Salesius Heß O. S. B., Unsere Arbeitszöglinge in Münsterschwarzach, Missionskalender der Kongregation von St. Ottilien 1927, 30—32; derselbe, Elternsorgen, Missionskalender der Kongregation von St. Ottilien 1928, 31.

³⁴ Vgl. die interessanten Ausführungen des P. A. Huonder S. J., Deutsche Jesuitenmissionare des 17. und 18. Jahrhunderts, Freiburg 1899, besonders den Abschnitt: Deutsche Missionare als Künstler und Handwerker 68—79.